

In der Clenzer Drawehn-Schule hat man die Anfangsschwierigkeiten überwunden

Gute Stimmung nach einem Jahr KGS

by Clenze. Die Drawehn-Schule in Clenze hat ihr erstes Jahr als Kooperative Gesamtschule (KGS) hinter sich, und die Stimmung ist gut: „Wir haben an uns geglaubt und haben es geschafft, trotz vieler Vorbehalte der anderen Seite“. Anne-dore Christensen vom Elternrat ärgert es noch immer, daß sich in Diskussion und Planung Leute eingemischt haben, die mit der Schule eigentlich gar nichts zu tun hatten.

So positiv das Resümee auch ist, das Eltern, Kollegium und auch die Bezirksregierung ziehen, so weiß man doch um die „Einstiegsschwierigkeiten“. So gab es beispielsweise einige Reibungen im Kollegium: neue Lehrkräfte, die für einige Stunden nach Clenze abgeordnet wurden, stießen dort auf das seit vielen Jahren eingeschworene Kollegium, und dann „knirschte“ es einige Male. Für Heinz-Joachim Michaelis, den

Gesamtschul-Referenten der Bezirksregierung, sind das typische Anfangsprobleme. „Wir sind immer im Gespräch geblieben“, kommentiert Schulleiter Rainer Schlademann, „langsam kommt auch die alte Stimmung wieder.“

Aber auch die Kinder mußten sich umstellen. An den 22 Mädchen und Jungen, die im September vergangenen Jahres die erste Klasse im gymnasialen Zweig der KGS bildeten, war nicht spurlos vorübergegangen, daß sie es waren, um die es in der schulpolitischen Diskussion ging. „Von allen Seiten wurde auf diese Klasse geguckt“, sagt die Elternvertreterin Margit Hebecker, und da entwickelten sich dann auch in der Klasse manch „eigentümliche Einstellung“, berichtet Christel Auer, die als Gymnasiallehrerin schon länger an der Drawehn-Schule unterrichtet.

Nach dem ersten Jahr als

KGS wird eingestanden, daß man schon ein bißchen gebangt habe, ob man die Gymnasialklasse denn auch voll bekomme, und es hat geklappt. Viele der Gymnasialkinder wollten in Clenze bleiben, und das habe dann eine Art Sogwirkung gehabt, auch die Waddewitzer Kinder seien in Clenze geblieben.

Die Schule wird von Kindern und Eltern als Einheit empfunden. Und auch als während des Schuljahres zwei Schülerinnen in die Realschulklasse wechselten, war das keine Katastrophe, der Kontakt zu der alten Klasse blieb erhalten. In Clenze freut man sich darüber, das alte „Kastendenken“ aufgebrochen zu haben, in Fächern wie Musik, Sport und Kunst sitzen Kinder aus allen Schulzweigen. Ihnen falle es leicht, alte Freundschaften zu erhalten, auch wenn der eine den Hauptschul- oder der

andere den Gymnasialzweig besuche.

Verstärkt betreiben will man in Clenze auch eine besondere Art der Förderung. Schon im vergangenen Schuljahr nahmen vier Realschüler am Matheunterricht des Gymnasiums teil, und auch zwei Hauptschüler waren in Mathe bzw. in Englisch so fit, daß sie am Realschulunterricht in diesen Fächern teilnahmen. Das dies möglich ist, hat nach Schlademanns Meinung auch die Diskussion um die Schullaufbahneempfehlungen entkräftigt.

Auch die Eltern haben das erste KGS-Jahr kritisch beobachtet, gleichzeitig ist bei ihnen die Motivation gestiegen, die Schule ihrer Kinder mehr als bislang zu begleiten. Die Verbindung ist enger geworden. Und dabei wird dann auch darüber geredet, ob die Gymnasialschüler in Clenze nicht besonders hart beurteilt werden, um möglichen

Vorurteilen, daß man an der KGS schnell an gute Noten komme, von vornherein entgegenzutreten. Nun sind es aber Gymnasiallehrer, die in Clenze unterrichten, die solches eigentlich nicht mehr beweisen müßten. Tatsache ist allerdings, daß sich in den kleinen Clenzer Klassen keiner verstecken kann, und es eher auffällt, ob einer was kann oder nicht: „Wo kann man heute noch mit 20 Leuten in einer Gymnasialklasse arbeiten“, fragt Schlademann, in den Fächern Latein und Französisch sind es gar nur die Hälfte.

Der neue 7. Jahrgang ist einer der kleinsten, den die Schule je hatte, auch hier klappt die Aufteilung, 19 werden in die Gymnasialklasse gehen, und jeweils 21 in die Realschul- und in die Hauptschulklasse. Vier Gymnasialkinder wechseln nach Lüchow.